

Predigt vom Gemeindefestsonntag (14.09.2008)

Wiland Wiemer

Jetzt kommt eine Ansprache. Dazu ist mir ein Spruch vorgegeben. Der stammt aus der Gründerzeit der christlichen Kirche und heißt:

Es ist aber der Glaube nicht jedermanns Ding.

Diesen Satz hat der Vorbereitungskreis für dieses Gemeindefest ausgesucht. Das dürfen Sie als ein Signal verstehen: Der heutige Tag ist vorzugsweise auf Sie ausgerichtet. Alle, denen es schwer fällt, so zu glauben wie die Christen glauben, begrüße ich mit besonderer Freude.

Es ist wahr: Der Glaube ist nicht jedermanns Ding. Davon könnten Sie ihr persönliches Klagelied singen. Aber die Sache hat noch eine Kehrseite: Das Nichtglauben könnte Ihnen nämlich schaden. Darum will ich für den christlichen Glauben Position beziehen und Ihnen vor Augen stellen, **WAS IHNEN DAS NICHTGLAUBEN SCHWER MACHEN SOLLTE.**

Erstens die Juden.

Am preußischen Königshof zog im 18. Jahrhundert die Aufklärung ein. Das ist die europäische Geisteshaltung, die sich gegen die Kirchen und ihre Überlieferungen kritisch verhält. Friedrich der Große fragt in die Runde: „Nenne mir einer einen einzigen Gottesbeweis!“ Da sagt ein Geheimrat. „Die Juden, Majestät!“

Bis heute erzählen sich Juden am Vorabend ihres Pesachfestes die alte Geschichte: *Unser Vater war Nomade und kam in einer Hungersnot mit wenigen Leuten nach Ägypten. Da wurde er ein starkes und zahlreiches Volk. Aber die Ägypter behandelten uns schlecht. Sie unterdrückten uns zur Zwangsarbeit. Da schrien wir zum Gott unserer Väter. Und der Herr errettete uns aus Angst und Not und führte uns mit starker Hand und ausgerecktem Arm aus Ägypten und*

brachte uns ins Land Israel. Auf dem Weg dahin gab Gott seinem Volk eine freiheitliche Grundverfassung. Wer vor Gott kniet, kann vor Menschen aufrecht stehen. Alle unter Gott sind gleichwertig. Und am wöchentlichen Tag der Freiheit, am Sabbat, haben alle Menschen frei, auch die Fremden, die bei den Juden wohnen; sogar das Vieh wird losgebunden.

Irgendwann wollten die Juden sein wie alle Völker. Sie wünschten sich einen König. Der sollte Gott gehorchen, dann würden sie ihm gehorchen. Das ist gründlich schief gegangen. Das größere Teilkönigreich war schon zerstört und die Einwohner unter Völker und Regierungen zerstreut, die den Gott Israels weder kennen noch schätzen. Da wird auch der kleinere Teilstaat mit Jerusalem und dem Tempel zerstört. Das Königsgeschlecht des berühmten David wird vollständig entmachtet. Die gebildeten Juden werden in die Verbannung weggeführt. Das müsste, nach aller geschichtlichen Erfahrung, das Ende eines Volkes sein. Aber dem kleinen Rest, der diese Katastrophe überlebt hat, wird ein neuer Anfang geschenkt. In der Zeit der Verbannung liegt die Geburtsstunde des Judentums als Weltreligion. Sie lernen von ihren Propheten: Gott hat einen heidnischen König in Dienst genommen, damit er das ungehorsame Volk Gottes straft. Und er wird einen heidnischen König von weit her holen, der wird den Tempel in Jerusalem für den Gott Israels wieder aufbauen lassen. Denn es gibt überhaupt keinen anderen Gott als den Gott Israels!

Und sie schreiben in der Verbannung alles auf: ihre alten Erzählungen, die freiheitliche Grundverfassung, dass kein Mensch sich über einen anderen Menschen stellen soll, und die Worte der Propheten. Jetzt entstand der größte Teil des Alten Testaments. Mit ihrer Bibel können Juden an jedem Platz der Erdkugel in Verbindung mit Gott leben. Und das tun sie bis heute.

Es fällt schwer, diese unwahrscheinliche Wahrheit zu erklären, ohne mit Gott zu rechnen, der seit 3800 Jahren ausgerechnet zu diesen Leuten ein irres Liebesverhältnis pflegt. Klar, dieser Gott ist nicht das Produkt kluger

Überlegungen, sondern ist Gott in Beziehung. Aber gerade so ist er der lebendige, der einzige.

Zweitens die Auferstehung des Juden Jesus.

Es wird erzählt, eine gewisse Maria aus einem Ort am galiläischen „Meer“ und andere Frauen haben in Jerusalem an einem Sonntagmorgen feststellen müssen: Jesus ist in der vergangenen Nacht aus seinem Grab auferweckt worden. In Galiläa findet der auferstandene Jesus seine Jünger, die aus Jerusalem geflohen sind. Allen voran erscheint er Petrus. Dann trifft er sieben, ein anderes Mal elf. Er erscheint 500 Jüngern auf einmal. Er begegnet seinem Bruder Jakobus. Vor Damaskus tritt er einem jüdischen Rabbi in den Weg, der drei Tage danach Christ wird. Alle haben mit heiligem Schrecken Jesus als den kommenden Richter gesehen, der Augen hat wie Feuerflammen.

Darum machen sie dringlich bekannt: *Jesus kommt, Lebende und Tote zu richten nach dem „königlichen Gesetz der Freiheit“. Das hat Jesus gelebt. Er bückt sich nicht vor einem römischen Offizier, aber er spricht mit Hochachtung von ihm. Er stellt durch Prostitution erniedrigte Frauen auf seine Stufe. Die gleiche Achtung bringt er Männern entgegen, die sich auf Kosten anderer bereichert haben. Als seine Jünger diskutieren, wer von ihnen höher oder niedriger steht, sagt Jesus: „Wer erster sein will, soll sich als Diener niedriger machen als die anderen. Ich bin gekommen wie ein Sklave zu dienen und Versklavte loszukaufen.“*

Die Vorbereitung möglichst vieler Menschen auf das Kommen dieses Richters ist den Zeugen des Auferstandenen so dringend, dass sie wenig Sorgfalt darauf verwenden, bis in alle Einzelheiten übereinstimmend über die Erscheinungen Jesu zu berichten. Es gibt Widersprüche in der Datierung. Manches erfahren wir überhaupt nicht, z. B. wie die Begegnung der Brüder Jesus und Jakobus verlaufen ist. Von der Erscheinung vor Petrus haben wir allenfalls einen Nachklang. Klar ist immerhin, dass er unterschiedlichen Personen und

Personengruppen erschienen ist und an unterschiedlichen Orten. Als Personen sind zu nennen: Frauen, Apostel, galiläische und jüdische Jünger, ein Familienmitglied und ein Gegner. Orte sind Jerusalem innerhalb und außerhalb der Stadtmauern, das Dorf Emmaus, am See Genezareth und ein Berg in Galiläa, und vor der Stadt Damaskus.

Auf einen kritischen Historiker wirken gerade Unebenheiten in der Überlieferung überzeugend. Einer der großen Gelehrten am Ende des 19. Jahrhunderts, der Historiker Theodor Mommsen, behauptet jedenfalls: *Die Auferstehung Jesu von den Toten ist die bestbezeugte Tatsache der Weltgeschichte.*

Was sagen Sie nun? Wenn Sie dagegen halten wollen, müssen Sie eine plausible Erklärung für den plötzlichen Missionsdrang der verzweifelten Jünger Jesu finden.

Vielleicht stimmt es aber, was die Menschen erzählt haben, die Jesus nach seiner Auferweckung gesehen haben. Was dann? Wenn die Osterbotschaft wahr ist, dann ist Jesus der erste unsterbliche Mensch der neuen Welt. Gott schlägt bei der Erschaffung der Welt ein neues Kapitel auf. Das zu denken ist für uns eine Zumutung. Denn unsere Schulweisheit fesselt unser Denken an die engen Grenzen des bis dahin Vorhandenen. Aber die Auferstehung fordert uns heraus, den beschränkten Horizont aufsprengen zu lassen.

Die Auferstehung des Juden Jesus deckt ein Denkproblem und ein Existenzproblem des Nichtglaubens auf. Es könnte sein, Sie denken zu kurz und bleiben hinter dem fortschreitenden Wirken des Schöpfers zurück. Und existentiell gehen Sie möglicherweise der Begegnung mit dem menschenfreundlichen Gott im Angesicht des Richters Jesus entgegen, ohne darauf vorbereitet zu sein.

Drittens die Frage des Überlebens.

Es ist heute so wahr wie vor 25 Jahren, als ich an dieser Stelle mehrfach darauf hingewiesen habe: Die Menschheit hat so viele Waffen zur Massenvernichtung gehortet wie man braucht, um die Erde 40mal zu zerstören und alles Leben auf ihr auszulöschen. Wenn die Menschen so weiter machen wie seit Urzeiten, dann ist das Ende in Sicht.

Die Bibel erzählt in einer Urzeitsage von der Verunreinigung der Erde durch das Menschenblut, das Menschen auf ihr vergossen haben. Gott weiß sich nicht anders zu helfen. Er wäscht die Erde mit einer Sintflut sauber. Aber der Neuanfang mit den acht Geretteten misslingt. Zwar wird in Babylon der Einheitsstaat erfunden, mit starker Zentralregierung, mit *einem* Gesetzbuch und *einer* Sprache. Das ist eine frühe Form des Rechtsstaats, der innerhalb der Staatsgrenzen Mord und Totschlag eindämmt. Aber Gott missfällt die Uniformierung und die Unterdrückung, die mit der Herrschaft von Menschen über Menschen einhergehen. Er sucht eine bessere Lösung. Und so kommt es zu seiner Abrahaminitiative, die auf das Volk Israel hinausläuft, dem er *seine* freiheitliche *Grundordnung* schenkt. Gott will unbedingt ein Volk, dieses Volk, das im Hören auf ihn der Welt beispielhaft vorlebt, wie das Leben auf der Erde gelingen kann. Gottes Utopie von einem gewaltfreien Umgang der Menschen miteinander soll durch die Juden Realität werden. Später hat er noch die Christen als einen Ableger des Judentums dazu genommen. Wenigstens zeichenhaft, in zeitlich und örtlich begrenzten Oasen, soll heiles, geheiltes Leben sichtbar werden inmitten der Wüste von Vernichtung und Verachtung des Lebens.

Hier liegt Ihr drittes Problem, wenn Sie im Nichtglauben verharren. Welche Alternative haben Sie, wenn Sie sich nicht auf Gottes Lösungsweg einlassen? Gibt es ein besseres Konzept? Sonst müssten Sie zynisch die Welt dem von Menschenhand gemachten Untergang überlassen. Ich kann mir nicht vorstellen, das Sie das wollen.

Lassen Sie mich ganz offen reden. Das Unternehmen Gottes mit den Juden und Christen ist eine Geschichte von Pleiten, Pech und Pannen. Ich bin ja schon froh, dass Sie eben nicht in lautes Hohngelächter ausgebrochen sind, als ich gesagt habe, was Gott mit den Juden und den Christen zugunsten der übrigen Welt vorhat. Ausgerechnet die sollen den anderen Gottes Willen vormachen, wie Freiheit, Frieden und Liebe untereinander gelebt wird? Es fällt einem die brutale Besatzungspolitik des Staates Israel in Palästina ein. Oder denken wir nur an die Sünden der Kirche! An Zwangsmissionierung, Kreuzzüge, Hexen- und Ketzerverbrennung, die Quasi-Ausrottung der Indianer in Nord- und Südamerika und und und. Nicht zu vergessen der strukturelle Ungehorsam gegenüber dem erklärten Willen Gottes: In der Kirche gibt es Herrschaft von Menschen über Menschen. Sie nennen es Hierarchie, das heißt „heilige Herrschaft“. Aber was ist heilig daran, Gewissen zu bedrücken oder gar zu vergewaltigen?

Vielleicht haben Sie auch davon gehört, dass Christen in dieser Gemeinde nur mühsam die Pfade der Versöhnung finden und zu betreten wagen. Aber Gott lässt sich nicht entmutigen. Er gibt sein Unternehmen nicht auf. Er hat bereits 3800 Jahre Geduld investiert, „gelingendes Leben“ auf der Erde einzubürgern. Da fällt es ihm nicht schwer, sieben, zehn oder fünfzehn Jahre zu warten, bis wir die Kurve kriegen und den Liebesweg des Christus Jesus wählen.

Darum bin ich auch sicher, dass Gott noch auf Sie wartet, gerade wenn Sie seit Jahren einen großen Bogen um alles machen, was mit Kirche und christlichem Glauben zu tun hat. Es ist Gottes Art, mit Ihnen *die* zu überholen, die schon seit vielen Jahren Christen sind.

Ich sage nicht, dass der Einstieg für Sie leicht ist. Denn wahrscheinlich überfordert Gottes Utopie den real existierenden Menschen. Darum gehört zum Gesamtpaket des gelingenden Lebens Gottes Zusage: *Ich will euer altes Herz rausnehmen und euch ein neues Herz und einen neuen Geist geben.*

Nun möchten Sie gerne wissen, ob Gott das Versprechen auch einlöst, ob so was in Wirklichkeit passiert? Ja, er macht das. Ein Beispiel ist öffentlich geworden, als Nelson Mandela in seiner Rede nach der Ernennung zum Präsidenten der Südafrikanischen Republik im Mai 1994 sagte: *Nach so vielen Jahren im Gefängnis wollte ich wirklich frei sein. Deshalb habe ich es nicht zugelassen, dass der Hass mein Denken bestimmt. Nur ein Mensch ohne Hass ist frei.* So hat Gott sich das für eine heilvolle Zukunft der Menschheit gedacht.

Dafür wirbt er uns heute an. Dabei kennt er uns genau und weiß, dass wir bisher gescheitert sind. Trotzdem bietet er uns jetzt einen neuen Anfang an. Lasst uns darauf unbedingt eingehen. Denn Nichtglauben schadet nur.

Ich bete zum Gott Israels, zum Vater Jesu Christi:

Gib mir ein neues Herz frei von Hass. Amen.